

Hörbares Gold

Wenn die Verbindung von Vielseitigkeit und Spezialisierung einer scheinbar unlösbaren geometrischen Aufgabe gleicht, dann ist dem Tonmeister-Duo Werner Dabringhaus und Reimund Grimm die Quadratur des Kreises gelungen. Das offenbart auch der MDG-Katalog der „Orgelmusik“ und „Orgellandschaften“.

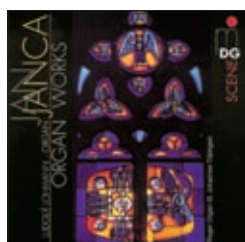
Die Wahl der Orgeln samt Interpreten und der tönende Kirchenraum machen den goldenen Punkt, der auch die meisten dieser Einspielungen zielt, zum Gütesiegel außergewöhnlicher Klangqualität: Hörbares Gold krönt die „Königin der Instrumente“.

Die „Sei Sonate per Cembalo“, die Johann Wilhelm Hertel (1727-1789) als Opus 1 1756 in Nürnberg drucken ließ, bezeugen wohl einen der „geschmackvollsten Komponisten“ jenes empfindsamen Jahrhunderts, als den ihn Ernst Ludwig Gerber in

Schönberg oder Webern sorgfältig gepflegt wird, darf in der Orgelmusik nicht fehlen. Abgesehen von den Verdiensten um die französische Tradition, zu denen auch Rudolf Innigs Messiaen-Gesamteinspielung gehört oder von Rosalinde Haas' Reger-Gesamtwerk, sind weniger Bekannte wie Gerd Wachowski oder Felix Nowowiejski dabei. Wiederum Rosalinde Haas nimmt sich auch des Orgelwerks von Max Baumann (1917-1999) an. Die Rieger-Orgel der Basilika Vierzehnheiligen gibt einen biographischen Bezug zu dem im oberfränkischen Kronach

Evergreens wie „Hilf, Herr meines Lebens“ oder „Gott liebt diese Welt“ neben freien liturgischen Stücken auch eine Toccata über „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ oder eine Meditation über „Maria durch ein Dornwald ging“ gegenüber.

Marcel Dupré (1886-1971), der so großartig das 19. Jahrhundert mit dem 20. amalgamierte, zählt mit Guilmant, Vierne und Widor zu den franco-organistischen Glanzstücken des Labels wie des Interpreten Ben van Oosten. Bei Vol. 4 angelangt, bietet der niederländische Virtuose mit der „Deuxi-



seinem Tonkünstlerlexikon pries. Die Wiedergabe durch Martin Rost auf der kostbaren und ebenso restaurierten Barockorgel der Jacobikirche in Gings auf Rügen gibt den unbeschwerten Stücken einen eigentümlich zarten Zauber. Wie Hertel, so holte MDG auch den zu seiner Zeit hoch geschätzten Padre Giovanni Battista Martini (1706-1787), von dem nur vereinzelt Orgelstücke eingespielt waren, aus seinem organis-

geborenen Komponisten. Nach der ersten Folge, die vor allem Choralbearbeitungen enthielt, stehen nun neben neun Choralintonationen und -vorspielen aus op. 84 und 86 sowie weiteren freien Stücken aus op. 100 drei größere Kompositionen des langjährigen Berliner Hochschullehrers im Mittelpunkt: die Sonatine op. 74, die Invocation op. 67,5 und die Orgel-Suite op. 67,1. Auch sie durchziehen oft Elemente von Liedmelodien, Zwölfonthemen, finden aber immer wieder zu vertraut tonalem Grund. Baumanns herbe, konsequent dem Instrument verpflichtete Tonsprache ist dieses meisterlichen Gedenkens wert.

Auch hier werden Nischen musikalisch erkundet

tischen Schattendasein heraus und widmete ihm eine ganze CD in dessen Heimatland: Ennio Cominetti, Organist und Professor in Rom, der für MDG auch Orgelwerke von Pasquini aufgenommen hat, spielt in San Giovanni di Bellagio am Comer See Toccaten, Sonaten und drei langsame Sätze (Largo, Andante, Grave). Ungewöhnlich das Instrument: Erbaut 1862 und 1965 soweit möglich rekonstruiert, verfügt es über ganz reizvoll singende Farben – ein erst später eingebautes Voce-Celeste-Register setzt Cominetti erst gar nicht ein.

Das 20. Jahrhundert, das auch sonst mit herausragenden Vertretern wie Hindemith,

Mutig ist eine Liaison zwischen dem traditionellen Instrument und so genannten „neuen religiösen Liedern“, die zum Teil Eingang ins neue Evangelische Gesangbuch fanden, aber noch immer nicht jedermanns und jeder Frau Geschmack sind. Die solide Kunst des Komponisten Jan Janca (1933), Schüler von Johann Nepomuk David und Marcel Dupré, und des Interpreten Ludger Lohmann an der Rieger-Orgel von St. Johannes in Tübingen ist jedoch geeignet, die oft festgefahrenen Fronten zwischen „klassischer“ und „populärer“ Musik in der Kirche aufzulockern. Immerhin stehen Versetten zu

ème Symphonie“ op. 26, den „Sept Pièces“ op. 27 und acht weiteren der „79 Chorals“ op. 28 einen faszinierenden Querschnitt der Jahre 1929 bis 1931. Auf der viermanualigen romantischen Orgel der St. Patrick's Cathedral in Dublin, die weitgehend original restauriert wurde, kommen 100 Jahre nach ihrer Entstehung 1902 die großmächtige Form ebenso wie der von Bach inspirierte, einfach durchgearbeitete Orgelchoral und das effektvolle Charakterstück hervorragend zur Geltung.

In den drei- oder viersprachigen, gut bilderten Booklets, teils mit Notenbeispielen, gehören präzise Auskünfte über die gespielten Orgeln und (oft) Einzelregistrierungen bei MDG zur rühmlichen Regel. Um so weniger verständlich ist in Vierzehnheiligen die Beschränkung auf die Disposition.

Herbert Glossner

Hertel, Sechs Sonaten op. 1; Martin Rost (2001); CD 320 1103-2
Martini, Orgelwerke; Ennio Cominetti (1999); CD 606 0998-2
Baumann, Orgelwerke Vol. 2; Rosalinde Haas (2001); CD 315 1085-2
Janca, Orgelwerke; Ludger Lohmann ((P) 2002); CD 606 1104-2
Dupré, Orgelwerke Vol. 4; Ben van Oosten (2002); CD 316 0954-2
 Alle bei MDG/Naxos



Maria-Hit

Es ist schon fast langweilig, wie sehr bei jeder Veröffentlichung von „The Clerk's Group“ aufs Neue Referenzniveau zu erwarten ist. Nun ist die Konkurrenz bei der hier eingespielten Messe nicht gerade groß. Und das, obwohl sie eines der effektbewussten „Agnus Dei“ Josquins enthält, das sich ohne größere Bedenken neben das seiner Missa „L'Homme Armé“ im sechsten Ton stellen lässt. Die Motette über den Stammbaum Christi kann eher als Kuriosität gelten; daneben bietet die vorliegende Sammlung mit dem „Ave Maria ... virgo serena“ auch einen echten „Hit“ – und als gelungenen Kontrast eine Auswahl von Chansons, die das Ensemble von seiner sensibelsten Seite zeigt. *ejh*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Josquin des Prés, Missa Malheur me bat, Motetten und Chansons, Liber Generationis Jesu Christi; The Clerk's Group, Edward Wickham (2001) ASV/Codæx CD 306 (71')

Wissenschaft und Drama



Mit der neuesten Folge ihrer Gesamteinspielung von Byrds Vokalwerk vervollständigt „The Cardinal's Musick“ die mit dem letzten Teil begonnene Einspielung der „Cantiones Sacrae“ von 1589, Byrds zweiter Sammlung dieser Gattung. Dieses große Reifewerk enthält neben Motetten, die an die großzügige Gestik älterer Meister erinnern („Aspice Domine de sede“) auch solch überaus affektbewusste und vorausschauende Werke wie das grandiose „Ne irascaris Domine“. Der wie stets dramatische und hochsensible Vortrag profitiert von dem wissenschaftlichen Teil des Projekts, der durch David Skinner besorgten Neuedition des Notentexts. Von ihm stammt auch der wie immer sehr informative Begleittext. *ejh*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Byrd, Cantiones Sacrae 1589, Proprium für Maria Lichtmess; The Cardinal's Musick, Andrew Carwood (1999-2001) ASV/Codæx CD 309 (71')



Liedekens

Tielman Susato, der zwischen 1529 und 1561 in Antwerpen lebte, war dort nicht nur als Stadtmusikant und „Amateur-Komponist“ tätig, sondern auch als Kopist, Kalligraph und Drucker. Diese Profession wurde schließlich die wichtigste, und er schuf im Laufe seines Lebens 57 Bände, in denen religiöse, weltliche und Tanzmusik aufgezeichnet und für den Musizierbedarf der flämischen Mittelklasse angeboten wurde. Da das 3. Musikbuch von 1551 („Dansereye“) heute einen hohen Bekanntheitsgrad hat, wollte das Egidius-Quartett, ein 1995 von vier Mitgliedern des Amsterdamer Barock-Chors gegründetes Ensemble, einmal das Repertoire der beiden vorhergehenden Drucke vollständig vorstellen. Dabei zeigt sich, dass dieses niederländische Liedrepertoire dem der franko-flämischen Chanson des 16. Jahrhunderts verpflichtet ist: durch teilweise komplexe polyphone Strukturen oder durch die nahtlosen Übergänge zwischen den Phrasen.

Trotzdem ist der Stil eher in die bürgerliche Welt transformiert. Das zeigt sich etwa in den Liebesliedern, in denen nur noch Spurenelemente vom „amour courtois“ der großen französischen Vorbilder vorhanden sind, aber auch in der schlichteren musikalischen Faktur. Schließlich stammen die „Liedekens“ – soweit dies feststellbar ist – eben doch von Komponisten der eher regionalen Garde, die in den städtischen Zentren Nordbelgiens zu Hause waren. Die Interpretation ist sorgfältig und zeigt durch die instrumentale Begleitung auch die Vielfalt und Variabilität bürgerlichen Musizierens.

Matthias Hutzel



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Susato, Het ierste en tweeste Musyck Boexken (55 vierstimmige niederländische Lieder); Egidius Kwartet, Egidius Consort, Oltremontano (2002) NM/MusikWelt 2 CD 92123 (129')



Stimmzustände

Im Tod steckt bisweilen ein Neuanfang. Zumindest gilt das für Carlo Gesualdo da Venosa. Nach seinem Dreifachmord an Ehefrau, Liebhaber und Tochter gehorchte seine Tonsprache nur noch der Depression, mit obsessiv gesetzter Chromatik und dunklen Dissonanzen. Mittlerweile weiß auch die zeitgenössische Musik, was sie an seinen Harmoniezerfahrungen hat. Von dieser Genealogie von vier Jahrhunderten italienischer Vokalmusik erzählen die Neuen Vocalsolisten Stuttgart nach ihrer Cross-Media-Oper „Iosis. Zu Gesualdo“ nun erneut mit „Fuoco e ghiaccio“. Mit neun Madrigalen von Gesualdo sowie aktuellen Wort-Ton-Operationen der Italiener Ivan Fedele und Salvatore Sciarino, der das Leben und Werk des Renaissance-Fürsten bereits Opernbühnen-tauglich zubereitet hat. Seine A-cappella-Zyklen „Tre canti senza pietra“ und „L'Alibi della parola“ nach Texten u. a. von Petrarca führen hingegen in jene dunklen Regionen, wo Sprache zersplittert und sich experimentierfreudig zu ständig ändernden Laut-Akkorden formt. Als Wechselspiel von Echowirkungen und Atemregungen, chorischen Schweben- und mikrofeinen Aggregatzuständen der phonetischen Elemente. Ganz so radikal ist Ivan Fedeles „Animus Anima“ nicht. Fedele hält beim Jonglieren mit einzelnen Wörtern an einem madrigalesken Grundton fest, um das 17. Jahrhundert nicht ganz aus den Ohren zu verlieren.

All das wird von den Stuttgartern wie gewohnt makellos und beweglich gemeistert. Wobei man sich nur wünschte, dass sie Gesualdo noch mehr in die Seele gefahren wären.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Fuoco e Ghiaccio: Werke von Sciarino, Fedele und Gesualdo; Neue Vocalsolisten Stuttgart (2001/02) stradivarius/harmonia mundi CD 33629 (73')



Stimmschauspieler

Wenn man sich bei einer Aufnahme nicht entscheiden kann, ob das Gelingen nun an den Kompositionen oder an den Interpreten liegt, ist eigentlich schon alles über ihren Platz auf der Werteskala gesagt. So wie bei den Liedern, den Lauten- und Consort-Stücken des Franzosen Pierre Guédron (ca. 1565-1620), die der Lautenist Vincent Dumestre mit seinem Vokal- und Instrumentalensemble „Le Poème Harmonique“ nicht einfach vorlegt. Diese französische Musikantengemeinschaft erneuert die oft als austauschbar beäugten Piecen, mit denen am königlichen Hofe von Ludwig XIII. die Sinne verwöhnt wurden. Auch wenn Guédron von madrigalesker Lamento-Strenge bis zum ausgelassen-kecken Straßenlied das gesamte Alphabet beherrschte, so verbinden sich seine Werke doch zu einem einzigartigen Wechselspiel aus Spannung und Entspannung, aus Melancholie und frechem Liebeswerben, aus weich geschwungenen Linien und aufreizender Rhythmik – die auch den gefeierten Ballettkomponisten Guédron illustrieren.

„Le Poème Harmonique“, das in Frankreich den Status des Geheimtipps längst abgelegt hat, belebt jedenfalls den Guédron-Kosmos mit einer idealtypischen Rhetorik. Das Volkstümliche in dem Chanson „A Paris sur petit pont“ bildet hierbei die furiose Spitze, auf der die Sänger auch stimmschauspielerisch brillieren können. Mit gekonnt schrillen Lautmalereien des Countertenors Marc Pontus. Doch je mehr das Blut in polyphone, intime Bahnen gelenkt wird, umso raumgreifender zeigen sich die Einflüsse einer europäischer Musiktradition, die Guédron mit unglaublich lyrischer Intensität verarbeitete. Und mit der die Sopranistin Claire Lefilliâtre in Seelen-Tiefen hinabsteigt, auf die auch der Hörer sich bereitwillig einlässt.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Guédron, Lieder und Instrumentalstücke; Le Poème Harmonique, Vincent Dumestre (2001)
Alpha/audiophile sound CD 19 (60')



(Neu-) Entdeckung

Die aus den fünf Bänden „Musiche da cantar solo“ (1609-23) von D'India ausgewählten Vokalwerke sind ausschließlich Solo-Madrigale, die an Spannung, Affektdarstellung, kunstvoller Deklamation Caccini oder Monteverdi in nichts nachstehen. Insofern gibt es hier fantastische Werke des Frühbarock zu entdecken. Sigismondo D'India stammte aus Süditalien und verbrachte seine Kindheit und frühe Jugend in Neapel, wo er wahrscheinlich von dem Flamen Jean de Macque (ab 1585 in Neapel) unterrichtet wurde. Zu den Schülern dieses Oltramontano gehörten auch Carlo Gesualdo, Ascanio Maione und Giovanni-Maria Trabaci.

Der Lehrer und D'Indias Komponistenkollegen werden ebenfalls mit Instrumentalsätzen vorgestellt. Man nimmt an, dass D'India die polyphone Setzkunst bis hin zur Chromatik von seinem Lehrer gelernt hat. Die „neue Musik“ der Monodie und des „cantar recitando“ wird er dagegen zuerst über Drucke, dann aber auch über seine Reisetätigkeit an einzelne Höfe in Mittel- und Norditalien direkt kennen gelernt haben.

Die (Neu-)Entdeckung dieser großen Vokalmusik ist umso erfreulicher, als sie mit vollendeter Stilsicherheit, mit angemessenen und völlig souverän beherrschten Mitteln dargeboten wird. Die Spezialisierung des Ensembles liegt in der italienischen Musik des frühen 17. Jahrhunderts, und man hat sorgfältig ein „concerto“, d. h. eine reiche und vielfältige Instrumentalpalette nachgebildet, die den Sologesang differenziert zu begleiten vermag. Neben dem perfekten Zusammenspiel von Solo und Begleitung bleibt jedoch die Stimme von Maria Cristina Kiehr das diese Musik beseelende Medium.

Matthias Hutzel



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

D'India, Madrigali e Canzonette; Instrumentalsätze von Trabaci, Mayone und Macque; Maria Cristina Kiehr (Sopran), Concerto Soave, Jean-Marc Aymes (2001)
harmonia mundi CD 901774 (64')



Latin Baroque

Mit großem Engagement widmet sich das Label K 617 der Präsentation lateinamerikanischer Barockmusik. Neueste Errungenschaft sind die Werke des Kubaners Esteban Salas (1725-1803), die trotz ihrer späten Entstehungszeit noch gänzlich der Spätrenaissance und dem Generalbasszeitalter verpflichtet sind. Gewisse Entwicklungen vom jungen zum alten Salas, wie sie in der Werkeinführung beschrieben werden, lassen sich durchaus nachvollziehen; gleichwohl fehlen dieser Musik richtungsweisende Impulse. Dementsprechend eröffnet Teresa Paz keine kompositorischen Abgründe; ihre Interpretation legt vielmehr auf Klarheit und Unmittelbarkeit Wert, wobei das technische Niveau ihrer Sänger etwas über dem der Instrumentalisten liegt.

Nicht nur expressiver, sondern auch in kompositorischer Hinsicht interessanter fällt die „Fiesta Criolla“ aus, eine „Rekonstruktion“ – wohl eher eine Neukonstruktion – jenes Festes, mit dem 1718 in Bolivien der Marienerscheinung von Guadalupe (Spanien) gedacht wurde. Im Zentrum der Zusammenstellung stehen Werke von Roque Jacinto de Chavarria (1688-1719), der vor allem in seinen Villancicos eine überzeugende Synthese kontrapunktischer und melodischer Arbeit bietet. Gabriel Garrido tritt hier einmal mehr als kompetenter Sachwalter auf, der das Spezifische der Musik sowohl durchdacht als auch mit einer angenehmen Emotionalität zum Klingen bringt.

Beide Beihefte sind sehr unübersichtlich gestaltet und lassen keine genaue Identifizierung der Solisten zu.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Salas, Cantus in honore Beatae Mariae Viginis; Ars Longa de La Havane, Teresa Paz (2002)
K 617/harmonia mundi CD 617140 (56')
Fiesta Criolla; Ensemble Elyma, Ars Longa de La Havane, Cor Vivaldi, Gabriel Garrido (2002)
K 617/harmonia mundi CD 617139 (78')



Große Sprünge

Wiederum äußerst sprunghaft bewegt Robert King sich weiter durch Vivaldis überreiches Sakralschaffen. Von einer späten Eröffnungsmotette „per ogni stagioni“ zu einem sehr frühen, teils noch etwas ungeschickten Vesperpsalm, zu einer erstmals aufgenommenen „introduzione“ zur Feier des heiligen Lorenz, zu einem schlichten dreistrophigen Kirchenlied, zu einer aufwendigen doppelorchestralen Antiphon mit wundervollem Flötensolo. Zu den bekannten und bewährten Beteiligten kommt hier neu die Koloraturen-sichere Tuva Semmingsen. *hill*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Geistliche Werke Vol. 8: Sum in medio tempestatum RV 632, Laudate pueri RV 600, Cur sagittas, cur tela RV 637, Sanctuorum meritis RV 620, Salve Regina RV 616; Susan Gritton (Sopran), Tuva Semmingsen (Mezzosopran), Nathalie Stutzmann (Alt), The King's Consort, Robert King (2001) hyperion/Codæx CD 66829 (68')



Geniale Symbiose

Es macht Sinn, die zwei von Venedigs „bestem Komponisten“ für das französische Herrscherhaus geschriebenen Serenaden gemeinsam zu präsentieren. Denn sowohl in der „Feiern der Seine“ als auch in „Gloria e Imeneo“ findet Vivaldi – gleichsam als Huldigungsgeste – zu einer genialen Symbiose zwischen französischem und italienischem Stil. Michael Talbots Begleittext macht hierauf sachkundig aufmerksam. Die Serenaden sind musikalisch sehr anspruchsvoll und verlangen ein breites Ausdrucksspektrum. Über beides verfügen die stilistisch versierten und stimmlich absolut befriedigenden Gesangsolisten in hohem Maße. *I.A.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, La Senna festeggiante RV693, Gloria e Imeneo RV687; Carolyn Sampson, Tuva Semmingsen, Hilary Summers, Charles Daniels, Andrew Foster-Williams, The King's Consort, Robert King (2002) hyperion/Codaex 2 CD 67361/2 (144')



Familienpolitik

Fast jeden Monat im letzten halben Jahr erschien mindestens eine CD, deren Repertoire auf die in Kiew wieder entdeckte Sammlung der Berliner Sing-Akademie zurückgeht. Carl Philipp Emanuel Bachs Matthäus-Passion gehört ebenfalls zu diesem Bestand und wird nun erstmalig auf Platte vorgestellt.

Schon vor 200 Jahren war Carl Friedrich Zelter aufgefallen, dass diese Passion ein Pasticcio ist, für das Bach munter unterschiedliche Quellen geplündert hat. Von einem homogenen Ganzen lässt sich kaum sprechen. Die der Passion seines Vaters entnommenen Choräle und Turba-Chöre, die leider im Booklet nicht aufgelistet sind, sprechen eben doch eine andere Sprache als seine eigenen innigen und galanten Arien. Vermitteln zwischen den Stilen können allenfalls die hübschen Ariosi. In dieser Stil-mischung mag man Indizien erblicken für den 1769 wohl immer noch virulenten Kampf zwischen Vater und Sohn.

Ton Koopman nähert sich dem Werk wie gewohnt mit viel Temperament und großer Sorgfalt. Jörg Dürmüller als Evangelist meistert seinen umfangreichen Part mit feinen Nuancen; seine Arien gestaltet er mit Bravour. Auf gleich hohem Level agiert Klaus Mertens als Jesus. Deborah York und Franziska Gottwald präsentieren nur einige Ariosi sowie das zentrale Duett. Wer die Parts des eher unsicheren Hohepriesters, des Petrus, des Pilatus sowie die Bassarien übernommen hat, verrät das Booklet nicht. Von gewissen klanglichen Einbußen des Live-Mitschnittes einmal abgesehen, eröffnet diese Matthäus-Passion interessante Einblicke in den Generationenkonflikt der wichtigsten Musiker-Familie.

Reinmar Emans



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

C. P. E. Bach, Matthäus-Passion 1769; Jörg Dürmüller, Deborah York, Klaus Mertens, Franziska Gottwald, Amsterdam Baroque Orchestra & Choir, Ton Koopman (2002) ORF/Liebermann 2 CD 316 (102')



Patchwork

Schon die ernste Einleitungssinfonia des einzigen Oratoriums aus der Feder des jüngsten Bach-Sohnes macht aufhorchen. Wenn dann nach zwei Rezitativen und einer Arie ein erstaunlich dicht gearbeiteter Chorsatz beweist, dass Johann Christian nicht nur galante Opern schreiben konnte, die häufig etwas an der Oberfläche bleiben, dann ist die positive Überraschung perfekt. Über die gesamte Strecke von über zwei Stunden wird der Hörer auch kaum einmal enttäuscht. Umso mehr fragt er sich, wieso bei der Uraufführung im Jahre 1770 das Publikum den Daumen senkte. Die Anekdote, nach der Bach auf Befehl der Königin zwischen den Teilen auf der Orgel zu konzertieren und aufgrund seiner von Händel so unterschiedlichen Spielweise ausgepöfht und verspottet wurde, dürfte wohl als Begründung für den Misserfolg zu kurz greifen. Silke Leopold vertritt im Booklet die Auffassung, dass insbesondere die Mischung von italienischen Arien neueren Stils mit Chorsätzen in Händelscher Manier allenfalls eine Art Patchwork ergäben, das eben nicht goutiert wurde. Aus der historischen Entfernung freilich kann gerade dieses Aufeinanderprallen unterschiedlichster Stilebenen Interesse beanspruchen, zumal wenn auf diese so sorgsam und mit derartiger Überzeugungskraft eingegangen wird wie durch Hermann Max.

Sein Sängeraufgebot erfüllt die Erwartungen bestens, wobei Monika Frimmer bei den Kadenzen am meisten überzeugt. Die Qualitäten des Kleinen Konzerts kommen vor allem in den eingestreuten Wutarien gut zur Geltung. Dank der vorzüglichen Rheinischen Kantorei werden jedoch die Chorsätze zu den eigentlichen Höhepunkten – ganz im Sinne Händels eben.

Reinmar Emans



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

J. C. Bach, Gioas, Rè di Giuda; Kai Wessel, Ulrike Staude, Mechthild Georg, Markus Schäfer, Monika Frimmer, Tom Sol, Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2001) cpo/jpc 2 CD 999 895 (134')



Ernster Lortzing

Es scheint, als hätten Lortzings Spieloper auf den heute Ton angehenden Bühnen ausgespielt. Mehr Unrecht ist kaum einem Komponisten widerfahren. Einseitig wurde Lortzing mit dem wohlfeilen Etikett des harmlos-naiven Biedermeiers versehen; ein Musiker, dem es zu Höherem – sprich: ernster Musik – fehle. Was so natürlich nicht stimmt: „Nach dem günstigen Erfolge, den meine komischen Opern hatten“, schreibt Lortzing in einer autobiographischen Skizze, „wagte ich nicht, mit einer durchgängig ersten Komposition vor das Publikum zu treten“.

Einmal tat er's dennoch: Im November 1828 wurde Lortzings Oratorium „Die Himmelfahrt Jesu Christi“ uraufgeführt – mit Chor, Orchester und fünf Solostimmen, wobei die Jesus-Partie, wie in Beethovens „Christus am Ölberg“, einem Tenor anvertraut ist. Mit Beethoven gemein hat Lortzings Oratorium die dramatischen Orchesterbegleiteten Rezitative: Kein Zweifel, da spricht ein Bühnenmensch, und dieser versteht es genau so gut wie in seinen Spieloper, Arien gleichsam in einem deutschen Belcanto-Stil zu komponieren. Genau hier liegen die Probleme der vorliegenden Einspielung: Gabriel, Christus und Johannes sind, was Timbre und sängerische Souveränität anbelangt, hörbar überfordert, dirigiert wird recht pauschal, zudem „wackelt“ der WDR Rundfunkchor in den Sopranen hörbar.

Werner Pfister



Interpretation
Klang

★★
★★★★

Lortzing, Die Himmelfahrt Jesu Christi; Anneli Pfeffer (Sopran), Hedwig Fassbender (Alt), Bernhard Schneider (Tenor), Christian Hilz (Bariton), Kay Stieffermann (Bass), WDR Rundfunkchor, WDR Rundfunkorchester Köln, Helmuth Froschauer (1998)
cpo/jpc CD 999 837 (56')



Klang-Erzähler

James MacMillan ist inzwischen einer der prominentesten Komponisten Großbritanniens. Seine stets außermusikalischen Inhalten verpflichtete Musik wendet sich unverblümt emotional und klangfreudig an den Hörer. Dass MacMillan dabei weder stilistische noch technische Grenzen interessieren, wird nach einigen bemerkenswerten Produktionen mit Kammer- und Orchesterwerken auch in diesen Einspielungen offenkundig, die erstmals einige groß angelegte Vokalkompositionen vorstellen.

Als episch ausholender Monolog für Mezzosopran und Kammerensemble präsentiert sich „Raising Sparks“ (1997). Dem sechsteiligen Lied-Zyklus über Verse von Michael Symmons Roberts, der eine Fülle von Bildern, Stimmungen und Ausdruckscharakteren beinhaltet, hätte man jedoch streckenweise einen unpräziseren, ja schöneren Gesang gewünscht. Jean Rigby bewegt sich in Extremlagen oft auf dünnem Eis und forciert ihr Vibrato auch dort, wo weniger mehr wäre. Des weiteren stellt John York einige Klavierwerke vor: die Sonate von 1985, die mit ihren eisig gefrorenen Klängen wie eine winterliche Naturbeschreibung erscheint, und einige lyrische Miniaturen, entstanden als „Gelegenheitskompositionen“ für Freunde.

Die Aufnahmen bei Chandos (alles Ersteinspielungen) offenbaren die religiöse Seite des gläubigen Katholiken. Chorwerke nach Bibeltexten oder mytologischen Dichtungen seiner schottischen Heimat, zwischen dramatischer Dichte oder volkstümlicher Schlichtheit.

Dirk Wieschollek

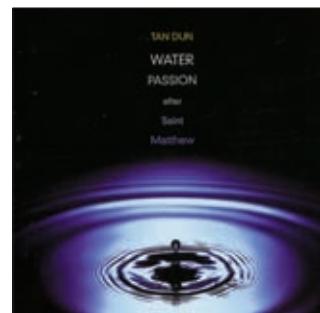
Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

MacMillan, Raising Sparks, Klavierwerke; Jean Rigby (Mezzosopran), John York (Klavier), The Nash Ensemble, Martin Brabbins (2000/01)
black box/Codæx CD 1067 (57')
MacMillan, Chorwerke; BBC Singers, BBC Philharmonic, James MacMillan (2001)
Chandos/ Codæx CD 9997 (70')



Christus in China

Der in China geborene, seit vielen Jahren in den USA lebende Tan Dun versteht sich als Mittler zwischen westlichen und östlichen Musikkulturen. Bereits seine Oper „Marco Polo“ thematisiert die Kluft zwischen diesen beiden Welten. Wenn Tan Dun dort Gustav Mahlers „Lied von der Erde“ zitiert, so stellt er damit die Beziehung zwischen Ost und West gewissermaßen vom Kopf auf die Füße.

Seine Passionsgeschichte nach dem Evangelium des Matthäus ist fraglos ein ungewöhnliches Projekt für einen überzeugten Buddhisten. „Water Passion“ hat er dieses abendfüllende Werk überschrieben, und das Wasser als Symbol der Taufe, der Erneuerung sowie der Wiedergeburt dient hier als verbindendes Element. Die Passion beginnt und endet mit Wasserklangen. Dazwischen erzählt Tan Dun in acht Kapiteln die Leidensgeschichte Christi, wobei er über weite Strecken Verfahrensweisen asiatischer Musiktraditionen aufgreift: mongolischen Obertongesang, Elemente der Peking-Oper, klingende Steine oder Schlaginstrumente von der Seidenstraße. Daneben finden sich auch vierstimmige Chorsätze, die auf die Passionsbachs verweisen, verdankt das Werk doch seine Entstehung einem Auftrag zum 250. Todestag im Jahr 2000. Tan Dun gelingt eine klanglich faszinierende Verschränkung von Ost und West, die nichts mit dem üblichen Crossover zu tun hat, sondern auf überzeugende Weise Techniken dieser unterschiedlichen musikalischen Welten zu einer stimmigen und vielschichtigen Synthese vereint. Blendende Interpreten wie die Sopranistin Elizabeth Keusch und der RIAS-Kammerchor sorgen für eine hervorragende Realisierung.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Dun, Water Passion; Elizabeth Keusch (Sopran), Stephen Bryant (Bass), Mark O'Connor (Violine), Maya Beiser (Violoncello), David Cossin, Martin Homann, Adam Weisman (Schlagzeug), RIAS-Kammerchor, Tan Dun (2000)
Sony 2 CD 89927 (92')



Gute Nacht!

Lieder von anonymen Komponisten aus Portugal, England, Marokko, Griechenland, dazu Werke von Byrd über Reichardt, Mussorgsky, Reger und de Falla bis Milhaud und Pärt. Musikalischer Eintopf? Nein, vielmehr ein Beitrag zur Länder und Epochen übergreifenden Motivforschung zum Thema „Wiegenlieder“. Solch ein Spagat setzt bei den Interpreten ein Höchstmaß an Flexibilität und Klangfarbenreichtum voraus.

Mit dem Ensemble Hespèrion XXI und der Sopranistin Montserrat Figueras sind dafür alles in allem ideale Besetzungen gefunden. Wenn Figueras in Tarquinio Merulas „Canzonetta spirituale“ ständig mit haarfeinen Crescendi arbeitet, bringt sie genau jenes Maß an Emotionalität zum Ausdruck, das die Musik natürlich belebt, ohne sie emphatisch zu überladen. Nachteilig dagegen sind Momente wie in William Byrds „Come, pretty babe“, wo die Stimme ein wenig spitz, beinahe schrill klingt, wo Figueras dem sachten Melodieverlauf eine Spur zuviel Schärfe verleiht. Dieser Einwand relativiert sich, wenn sie Reichardts „Dors mon enfant“ mit aller gebotenen Zurücknahme und Beweglichkeit vorträgt. Ebenso verzaubert ihre filigrane, innige Deutung von de Fallas „Duérmete, nino, duérme“. Allerdings stellt Figueras den vielen hell klingenden Vokalen nur gelegentlich (etwa bei Mussorgsky) entsprechend dunkle Färbungen zur Seite. Darunter leidet dann die Kontrastschärfe.

Hespèrion XXI begleitet stets diskret, aber nie ängstlich zurückhaltend, immer den spezifischen Charakter der Wiegenlieder im Visier. Höchst verlässlich die Klavierbegleitung dreier Lieder durch Altmeister Paul Badura-Skoda.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ninna Nanna: Wiegenlieder; Montserrat Figueras (Gesang), Paul Badura-Skoda (Klavier), Hespèrion XXI (2002)
Alia Vox/Universal CD 9826 (77')



Selbstbehauptung

Selten stand den Amerikanern der Sinn so sehr nach Selbstbestätigung und Selbstfindung wie nach den Anschlägen vom 11. September 2001. Im Innersten getroffen und bedroht in ihrem freiheitlichen Weltverständnis, besann sich eine ganze Nation plötzlich auf die Werte, die dieses Land einst groß gemacht hatten. Dass dazu von jeher nicht nur der berühmte „pursuit of happiness“ oder – banaler – die Wallstreet gehörten, sondern auch kulturelle Traditionen, machte die Vokalgruppe Chanticleer in jenem schwierigen Jahr bei ihrem Weihnachtsskonzert im Metropolitan Museum of Art deutlich. Ihr Auftritt wurde damals als eine Art Selbstbehauptung und Manifestation des ungebrochenen Selbstwertgefühls verstanden, das sich auch durch Terroristen nicht unterkriegen lässt, und war zugleich der Höhepunkt einer Tournee, mit der die zwölf Chanticleer-Sänger ihr 25-jähriges Jubiläum feierten.

Viel von der Hochstimmung dieses Konzerts hat die Gruppe ein halbes Jahr später in die vorliegende Aufnahme hinübergerettet – ebenso viel aber auch von der Nachdenklichkeit und inneren Betroffenheit, die der äußere Anlass gebot. Dies trägt entscheidend dazu bei, dass die neue Platte weit mehr geworden ist als eines der üblichen Potpourris, in denen ein Hit den anderen jagt. Und es kann schon faszinieren, mit welchem stilistischen Einfühlungsvermögen die Sänger die wechselnden Arrangements und Traditionals zu gestalten wissen. Dabei kommt ein Großteil von ihnen im Rahmen dieser üppig gefüllten CD auch solistisch zu Wort – ein Ausweis der hervorragenden vokalen Qualitäten von Chanticleer. Da schließlich der Zusammenklang der Gruppe nicht minder tadellos ist, begleitet man die Sänger gern auf ihrer „Amerikanischen Reise“.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Our American Journey; Chanticleer (2002)
Teldec/Warner CD 927-48556 (78')

OEHMS
CLASSICS

The New Artist Label
presents



Roman Trekel erweist Hugo Wolf mit

dieser CD ein ganz besonderes

Andenken. Vor 100 Jahren verstarb

der österreichische Komponist am

22.02.1903 in Wien. Die mit klarer

Stimme und warmen Timbre

vorgetragenen Mörike-Lieder sind

eine persönliche Ehrerbietung des

etablierten Baritons.

OEHMS
CLASSICS

www.oehmsclassics.de

Vertrieb:

Deutschland: Codaex Deutschland (de@codaex.com)

Österreich: Lotus Records (ltautscher@lotusrecords.at)

Schweiz: Musikvertrieb AG (info@musikvertrieb.ch)

Spanien: Galileo Music Communication S.L. (info@galileo-mc.com)